Foto: Willi Lehnert

Janusz und Anja Hradetzky mit Kuh Emmily

Kirsten Engel

Eigeninitiative und gegenseitige Hilfe

In Brandenburg und Berlin gibt es mehrere kleine, ökologisch wirtschaftende Existenzgründungen, die Nischen füllen. Die jungen Betriebsleiter haben ohne eigenes Land und Kapital begonnen. Für sie hat die Offizialberatung meist keine befriedigenden Antworten, sie setzen auf gegenseitige Hilfe.

Einer der Höfe ist der Demeter-Betrieb „Stolze Kuh" von Janusz Hradetzky in Lunow-Stolzenhagen an der Oder. Seine Frau Anja Hradetzky unterstützt ihn. Beide sind aktiv im „Bündnis Junge Landwirtschaft e.V. (BJL)". In dem Verein haben die Jungbauern ein Netzwerk zur gegenseitigen Hilfe aufgebaut.

Frau Hradetzky, warum ist die vorhandene Beratung für die neu gründenden Jungbauern nicht ideal?

Hradetzky: Tatsächlich werden Landwirte im Land Brandenburg durch einige Berater betreut. Allerdings sind diese meist auf große, konventionell wirtschaftende Betriebe ausgerichtet. Es gibt eine Beraterin von der Öko-Landbau-Beratung (ÖLB), Versuchs- und Beratungsring Berlin-Brandenburg e.V., die für uns zuständig wäre. Sie ist aber sehr stark in die Beratung großer Betriebe eingebunden. Natürlich bekommen wir auch Unterstützung über unseren Demeter-Verband. Aber anders als in anderen Bundesländern gibt es hier keine Fachberatungen zu den uns interessierenden Fragen. Und die sind durchaus speziell, da wir alle Neugründer sind. Es gibt hier auch keine Landwirtschaftskammern. Die Landwirtschaftsämter versuchen zwar zu helfen – ihre eigentliche Aufgabe ist aber nicht die Beratung. Ich bin also gezwungen, manchmal in Niedersachsen bei der Landwirtschaftskammer anzurufen, wenn ich etwas wissen will. Zum Thema Kurzrasenweide beispielsweise nutze ich ein Informationssystem in Nordrhein-Westfalen. Insofern ist es für uns meist einfacher, sich untereinander zu

Hof „Stolze Kuh"

Anja Hradetzky unterstützt ihren Mann Janusz seit 2014 beim Aufbau des kleinen Demeter-Milchviehbetriebs in der Uckermark. Ohne eigenes Land und Sicherheiten gehören sie zu einer neuen Generation von Landwirten in der Region. Beide sind Jahrgang 1987 und haben an der Fachhochschule in Eberswalde Ökolandbau studiert. Zum Betrieb gehören derzeit 30 Milchkühe, Ammenkühe, Nachzucht und Bullen.

Den Kauf der Tiere (alle als gefährdet eingestufte Rinderrassen) haben die beiden über Genussscheine finanziert. Innerhalb eines Monats haben die Hradetzkys über eine Crowdfunding-Aktion das Geld für eine eigene Käserei gesammelt. Zum Betrieb gehören derzeit 65 Hektar Naturschutzflächen, auf denen die Tiere weiden. Hinzu kommen 35 Hektar Ackerland. Der Betrieb von Janusz Hradetzky und seiner Familie ist im Jahr 2016 mit dem Zukunftspreis der Öko-Junglandwirte der Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL) ausgezeichnet worden – auch weil ihre Art der Tierhaltung (ammengebundene Kälberaufzucht, die Besamung im Natursprung, Aufzucht der männlichen Kälber) innerhalb des Öko-Landbaus ungewöhnlich ist.

Anja Hradetzky hat sich aus der Elternzeit heraus als Trainerin für wesensgemäße Tierhaltung und Kuhflüsterin selbstständig gemacht. Sie gibt Seminare im Low Stress Stockmanship, dem stressfreien Umgang mit Rindern. In Kanada hat sie gelernt, Rinder mit der Körpersprache zu bewegen. Sie ist in Deutschland die einzige Frau, die das beherrscht. Im Mai erwartet sie ihr zweites Kind.

unterstützen. Man darf auch nicht die Kostenfrage vergessen.

Um welche Fragen geht es? Können Sie Beispiele nennen?

Hradetzky: Gerade wenn man wie wir aus dem Nichts einen landwirtschaftlichen Betrieb aufbaut, stellen sich zwangsläufig viele Fragen: zur eigenen Eierbrüterei, zur Haltung von Bio-Puten, zur richtigen Praktikantenbetreuung, zum Agrarantrag oder zum Bietverfahren bei der BVVG Bodenverwertungs- und –verwaltungs GmbH. Wie gewöhnt man Kälber an eine Amme? Wer kann Schafe scheren? Wo gibt es Bauholz oder Ersatzteile für alte Maschinen?

Hat das zur Gründung des Vereins „Bündnis Junge Landwirtschaft" geführt?

Hradetzky: So wie meinem Mann und mir ging es den anderen Jungbauern entlang der Oder eben auch. Der Verein war ursprünglich eine politische Initiative gegen Landgrabbing in Ostdeutschland. 2012 wurde sie von Studierenden der Fachhochschule Eberswalde und Freien Auszubildenden aus dem biologisch-dynamischen Landbau gegründet. Zu ihm gehören also nicht nur junge Gründer aus der Landwirtschaft, sondern auch Studierende, Handwerker, Politiker oder Bierbrauer und Imker. Daraus sind mehrere Höfe von Existenzgründern und Jungbauern entstanden. Insgesamt sind es 20, aber einige befinden sich noch in der Gründung. Von Milchvieh über Putenmast bis zum Gemüseanbau ist alles dabei. Wir kennen uns inzwischen alle persönlich. Zum BJL-Netzwerk gehören derzeit etwa 100 Menschen.

Wie sieht die Beratungsinitiative praktisch aus?

Hradetzky: Tatsächlich ist es keine Beratung – das ist mir wichtig. Ich möchte es lieber als gegenseitige Hilfe und Unterstützung bezeichnen und nicht als Beratung. Wir nehmen dafür ja auch kein Geld. Wir versuchen uns regelmäßig, einmal im Monat zu treffen. Meist auf einem der Höfe. Gerade bei den Betriebsbesichtigungen und durch das praktische Erleben nimmt man für den eigenen Hof viel mit. Ansonsten tauschen wir uns telefonisch oder per E-Mail aus. Wer eine Frage hat oder Informationen benötigt, bekommt so meist schnell eine Antwort. Wir tauschen auch Maschinen oder Zuchttiere untereinander. Aber mitunter muss man dafür einige Kilometer fahren. Aber auch das gehört dazu.

Wie finanziert sich das Netzwerk?

Hradetzky: Die Frage der Finanzierung stellt sich nicht, da keine Kosten anfallen und wir auch offiziell nicht beraten. Wir haben aber das Glück, dass wir im Dezember vergangenen Jahres zu den 20 Projekten gehörten, die von der Robert Bosch Stiftung in das Programm „Neulandgewinner – Zukunft erfinden vor Ort" aufgenommen wurden. Dafür hatte unser Netzwerk den gemeinnützigen Verein „Land Kultur Erleben" gegründet. Die Stiftung begleitet uns in den nächsten zwei Jahren mit individuellen Schulungen und Mentoring-Programmen und unterstützt uns finanziell mit insgesamt 50.000 Euro. Damit werden auch die Weitergabe von landwirtschaftlichem Wissen und der Austausch zwischen Jung und Alt im ländlichen Raum unterstützt, sodass auch unsere Dörfer profitieren. Gemeinsam mit einem Freund habe ich die Koordination übernommen. Wir bereiten gerade einen Flyer vor, aktualisieren die Website und entwerfen ein neues Logo. Dadurch, dass wir über eine kleine Stelle finanziert sind, haben wir die Möglichkeit, uns auch tagsüber Zeit zu nehmen. Sonst musste das immer abends nach der täglichen Arbeit geschehen.

Welche Vor-, aber auch Nachteile hat Ihre Form der gegenseitigen Unterstützung?

Hradetzky: Ich denke, wir können schnell reagieren, wenn es ein Problem gibt, und bei den Hilfestellungen untereinander sehr ins Detail gehen, ohne einen Spezialberater suchen zu müssen. Uns ist auch der Praxisbezug wichtig und nicht nur das „Kopfwissen". Dadurch bekommen wir solide Lösungsvorschläge. Und natürlich ist auch der finanzielle Aspekt ein Vorteil. Wir könnten uns keine teure Beratung leisten. Ein weiterer Vorteil findet sich auf der persönlichen Ebene. Wir kennen uns alle und wissen, wie wir „ticken", das heißt: Ich weiß ganz genau, dass ich jemandem nicht vorzuschlagen brauche, mach das so und nicht so, wenn er gar nicht der Typ dafür ist. Ein Nachteil könnte allerdings sein, dass wir alle im „eigenen Saft" schwimmen. Manchmal fehlt eben doch der Expertenblick von außen aus der „normalen" Landwirtschaft. Wir versuchen das durch Workshops, beispielsweise zu Agroforst oder Terra Preta, auszugleichen. Manchmal erweist sich auch unsere schwache Organisationsstruktur als schwierig. Die meiste Arbeit verteilt sich auf einige sehr Engagierte aus dem Netzwerk.

Foto: Anja Hradetzky

Beratung auf der Wiese

Was planen Sie noch?

Hradetzky: Ich würde gerne für interessierte Bauern mit gleichen Betriebszweigen sogenannte „Stable Schools", also Stallschulen etablieren. Dieses neu entwickelte Beratungskonzept stammt ursprünglich aus Dänemark und wird auch in den Niederlanden vielfach eingesetzt. Es steht eine Betriebsbesichtigung im Mittelpunkt und der gastgebende Betriebsleiter legt alles offen: die Stärken, die Schwächen des Hofes und auch die Betriebszahlen. Dann wird offen gesprochen, begleitet von einem Mediator oder einem Moderator, der die Diskussion auf Augenhöhe leitet. Leider fehlt dafür in Brandenburg noch die Resonanz. Ich finde aber, wir sind auf dem richtigen Weg. Wir sind alle mit Idealen gestartet und haben uns manches vielleicht auch schön gerechnet. Aber wir Gründer wussten, dass wir damit nicht reich werden. Trotzdem bin ich auf das bisher Erreichte stolz. Entgegen der landläufigen Fachmeinung muss man nicht 20.000 Legehennen haben, um zu bestehen. ■

Das Interview führte

Kirsten Engel
Agrarjournalistin, Bonn
kirsten.engel @hotmail.de